

Rav Frand zu Paraschat Mischpatim 5781

Ergänzungen: S. Weinmann

Sagen heisst nicht glauben

In der dieswöchiger Parascha [23:1] heisst es: „...biete deine Hand nicht einem Bösewicht, um als frevelhafter Zeuge zu dienen.“ Davon leiten unsere Weisen ab [Talmud Traktat Sanhedrin 27a], dass „Bösewichter“ nicht als Zeugen akzeptiert werden. Ein sündiger Mensch kann nicht als Zeuge aussagen. Einem Rascha kann man nicht glauben. Chasal (unsere Weisen) definieren, wer unter diese Kategorie fällt.

Die Gemara [Talmud Traktat Sanhedrin 29a] spricht über die Einschüchterungen, mit welchen man die Zeugen in einem Finanzprozess einschüchtert, um sie davor abzuhalten, eine Unwahrheit auszusagen. Rabbi Jehuda sagt, dass man ihnen den folgenden Passuk aus Mischlej [Sprüche 25:14] vorliest: „Wolken und Wind, aber kein Regen, wegen der Person, die sich mit einer fälschlichen Gabe rühmt.“ Dies bedeutet: Genau wie reichlicher und zeitgerechter Regen Lohn für das getreue Einhalten der Gebote ist, so ist das Ausbleiben des Regens eine Strafe für die Sünde der fälschlichen Aussage des Menschen. Auf diese Weise werden die Zeugen mit der Warnung vor Trockenheit und Hungersnot vor einer falschen Aussage gewarnt.

Rawa wendet dagegen ein, dass diese Drohung nur Bauern erschreckt. Falls die Zeugen Handwerker sind, wird sie dies nicht stören. Deshalb meint Rawa, dass man den Zeugen sagen solle, dass Dewer (die Pest) wegen falschen Aussagen über das Land hereinbricht, wie es in Mischlej [Sprüche 25:18] heisst: „Wer wider seinen Nächsten falsch Zeugnis redet, der ist ein Spiess, Schwert und scharfer Pfeil.“

Rav Aschi lehnt seinerseits Rawa's Drohung ab, weil die Zeugen die fatalistische Haltung einnehmen könnten: „Auch bei einer Seuche ist meine Zeit erst abgelaufen, wenn sie eben abgelaufen ist.“ Deshalb erschrickt sie der Gedanke von Krankheit oder Seuche nicht. Rav Aschi schlägt deshalb, gestützt auf eine Lehre von Nathan bar Mar Sutra vor, dass man ihnen sagt, dass falsche Zeugen sogar von jenen, die sie angeheuert haben, verabscheut werden, so wie es heisst (beim Plan von Isewel - an ihren Ehemann König Achaw - gegen Nawot falsche Zeugen einzusetzen) [Melachim/Könige I 21:10]: „Dann setze ihm gegenüber zwei frevelhafte Menschen („Benej Bli'ja'al“) als Zeugen ein...“

Gemäss dem Talmud ist die schlimmste Drohung, welche ein Gericht verwenden kann, um einen Zeugen vor Unwahrheiten abzuhalten, die folgende: Du stellst ein Nichts dar, sogar in den Augen derjenigen, welche deine falsche Aussage gekauft haben. Leute, welche Menschen als falsche Zeugen anstellen, sind in der Gemeinschaft nicht gerade als aufrichtige Zeitgenossen bekannt. Wenn Zeugen, welche bereit sind, sich kaufen zu lassen, von der Gesellschaft als wertlose Mitglieder wahrgenommen werden, ist dies eine wirklich ausschlaggebende Sache.

Diese Gemara unterstreicht eine der wichtigsten Leitmotive der Mussarlehre (ethische Lehre) von Slobodka. Man ermahnt einen Menschen am besten und bringt ihn am ehesten dazu, sich zu verbessern und ein aufrichtiger Jude zu sein, wenn man sein Selbstwertgefühl anspricht. „Du bist ein Kind von Awraham, Jizchak und Ja'akow. Du bist ein Jude. Wie kannst du so tief sinken, dass du käuflich bist, dass du dich sogar in den Augen der verdorbenen Mitglieder der Gesellschaft billig machst?“ Dieses Konzept von „Gadlut ha'Adam“, das Hervorheben, was das Menschsein bedeutet und wie weit ein Mensch kommen kann, ist der wirksamste Weg, einen Menschen zu verbessern.

Rav Baruch Mordechaj Esrachi fragt: Wie ist es möglich, dass wir je etwas Falsches tun, wenn der Zugang von Nathan bar Mar Sutra korrekt ist und Zeugen die Wahrheit sagen, weil sie befürchten, sogar in den Augen ihrer Auftraggeber als niedrige Kreaturen wahrgenommen zu werden? Wie kann ich jemals etwas Falsches tun, wenn mir G'tt fortwährend vor den Augen steht und er mich beobachtet und er sieht, was ich treibe? Ich will bestimmt nicht, dass der Herr der Welt meint, ich sei eine niedrige Kreatur! Wie kann es sein, dass ein Mensch mitten im Dawenen (Gebet) schwatzt. Es heisst doch: „Ich habe den Ewigen allezeit vor Augen...“ [Tehillim/Psalmen 16:8]?

Die Antwort ist, dass „Ich habe den Ewigen allezeit vor Augen“ ein Lippenbekenntnis ist. Wir sagen es. Wir sagen, dass wir dies glauben. Aber dies kann nicht wahr sein, denn wenn es wahr wäre, würde die Furcht davor, dass G'tt von uns denken könnte, dass wir niedrige Kreaturen seien, uns sicherlich davon abhalten, irgend eine Unvollkommenheit zu begehen.

Emuna (Glauben) ist Theorie, aber nicht Praxis. Damit können wir eine Gemara am Ende des

Traktats Makkot [24a] besser verstehen. Der Talmud zitiert verschieden Persönlichkeiten des TANACH's (schriftliche Lehre), welche versuchten, die Torah zusammenzufassen, indem sie die 613 Ge- und Verbote auf ihre Grundelemente reduzierten. Schlussendlich kam Chabakuk [2:4] und fasste sie in einem einzigen Prinzip zusammen: „...der Gerechte aber lebt durch seinen Glauben.“ Jede Mizwa (Gebot) und jede Sünde läuft auf eine Sache hinaus. Wir wären andere Menschen, wenn unsere Emuna echt wäre, wenn die Worte „ich habe Haschem fortwährend vor meine Augen“ echt wären. Je entfernter wir von dieser Tatsache sind, desto weiter sind wir vom Ziel wahrer Beachtung aller Ver- und Gebote entfernt.

Wenn es ein Prinzip gibt, welches ein Mensch sich einprägen sollte, so ist es: „Ich habe den Ewigen allezeit vor Augen.“ Dieses Prinzip bestimmt die Stellung des Allmächtigen im Leben des Menschen. Dies drückt sich aus in der Art, wie er sein Judentum lebt und welche Art Mensch er ist.

Weshalb wird das Ohr bestraft?

Nach sechs Jahren Arbeit werden alle jüdischen Knechte von ihren Herren in die Freiheit entlassen. Ein Jehudi wurde entweder dann ein Knecht, wenn er sich selbst verkaufte, weil er verarmte, oder er wurde durch das Bejt Din (Gerichtshof) verkauft als Strafe für Diebstahl und sein Unvermögen, das Gestohlene zurückzuzahlen.

Wenn ein jüdischer Diener jedoch seinen Herrn nach sechs Jahren Arbeit nicht verlassen will, bringt sein Herr ihn zur Tür des Bejt Din und bohrt ihm ein Loch durch sein Ohr. Danach bleibt er in der Knechtschaft bis zum Jowel-Jahr [Schemot 21: 5-6]. Der Talmud [Kidduschin 22b] erklärt uns, wie Raschi zur Stelle zitiert, weshalb gerade sein Ohr durchbohrt wird: "Das Ohr, das beim Sinai gehört hat 'Ihr sollt **meine** Diener sein' und **nicht** Diener meiner Diener und sich trotzdem entschlossen hat (oder verursacht hat), in die Knechtschaft verkauft zu werden (und sich damit einen neuen Herrn gemacht hat) und dann beschlossen hat, in der Knechtschaft zu verweilen, obwohl die Gelegenheit zur Rückkehr in die Freiheit gekommen war, verdient Strafe."

Der Gerrer Rebbe (Sefat Emet) protestiert; es sei nicht wirklich die Schuld des Ohres, sondern die des Gehirns! Das Ohr ist nur ein Gerät, ein Werkzeug, um Töne zu hören. Es ist das Gehirn oder vielleicht das Herz, das schuld ist. Dies sind die Teile, die es unterlassen haben, zu realisieren, wessen Diener sie sind. Weshalb das Ohr?

Der Sefat Emet antwortet darauf, dass in Wirklichkeit die Schuld beim Ohr zu suchen ist; denn die Botschaft blieb im Ohr. Das Problem mit diesem Menschen ist, dass er zwar etwas hörte – äusserlich - aber er hörte nicht **zu**. Er hat die Botschaft nicht verinnerlicht "Sie sollen mir Diener sein und nicht anderen Dienern dienen ". Dies war seine Sünde. Die Botschaft erreichte nur das Ohr. Oder, wie die Leute sagen, in einem Ohr herein, durchs andere wieder hinaus.

Ich hörte einmal von Raw Michel Twerski, der praktizierender Rabbiner und Psychologe ist, dass er ein sehr interessantes Phänomen bemerkt habe. Patienten, die in Therapie sind, können oft ihr Problem besprechen und auch realisieren, was die Lösung dazu ist. Sehr oft aber, führen sie diese Lösung nicht aus. Sie hören, was zu tun ist, doch sie hören nicht hin. Sie verinnerlichen es nicht.

Raw Michel Twerski kommentierte, dass wir zu einer Gesellschaft von Zuschauern geworden sind. Die Menschen heutzutage schauen so viel Theater, so viele Filme und so viel Fernsehen, dass ihr Leben eine Seifenoper (eine Form einer Endlos-Serie) wird. Menschen werden 'Zuschauer' ihres eigenen Lebens. Deshalb können sie ihr eigenes Leben ebenso wenig verbessern oder ändern, als sie das ändern können, was in den Filmen und den Seifenopern geschieht.

Quellen und Persönlichkeiten:

- **Raschi** (1040-1105) [Rabbi Schlomo ben Jizchak]; Troyes (Frankreich) und Worms (Deutschland); „Vater aller TANACH- und Talmudkommentare“.
- **Sefat Emet: Rabbi Jehuda Leib Alter** (1847 – 1905); der zweite Gerrer Rebbe; Polen. Verfasser von den Werken Sefat Emet zum Talmud und Erklärungen zum Chumasch.
- **Rav Michel Twerski** (geb. 1939 in London); amerikanischer Rabbiner und Psychologe. Rabbiner der Beth Jehuda-Gemeinde in Milwaukee. Er ist ein Nachkomme der chassidischen Tschernobler-Dynastie. Bekannt auch als Hornostepler Rebbe von Milwaukee, USA. Er ist ein Bruder des kürzlich verstorbenen Rabbiners und Psychiaters Rabbi Abraham J. Twerski.
- **Raw Baruch Mordechaj Esrachi**, Verfasser von Birkat Mordechaj, zeitgenössischer Rosch Jeschiwa, Israel.

**Die Bearbeitung dieser Beiträge erfolgte durch
Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich**

**Copyright © 2021 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.com**

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum. Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: info@juefo.com für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.

Rav Frand zu Parschat Schekalim 5781

Einleitung

Der Schabbat vor Rosch Chodesch Adar (in einem Schaltjahr vor Rosch Chodesch Adar Schejani) wird Schabbat Parschat Schekalim genannt. Man nimmt dieses Jahr drei Sifrej Thora aus dem Thora-Schrein. In der ersten wird Paraschat Mischpatim gelesen, in der zweiten der Abschnitt über Rosch Chodesch und in der dritten Parschat Schekalim (Schemot [30:11-16]. Der Inhalt dieser Verse spricht von der Mizwa der Halben-Schekel-Spende. Jedes Jahr musste jeder Jehudi im Monat Adar einen halben Schekel für die Ausgaben des Bejt Hamikdasch (Tempel), vor allem für den Einkauf der diversen Opfer, spenden. Das erste Mal wurde die Halbe-Schekel-Sammlung für den Bau des Mischkan verwendet, explizit für die Adanim/Sockel der Wände des Stiftzeltes.

Die Halbe-Schekel-Zählung: Die Economy-Klasse-Spende für alle

Die Torah sagt uns in Bezug auf die Halb-Schekel-Zählung: „Der Reiche soll nicht mehr und der Arme nicht weniger geben.“ [Schemot 30:15] Rav Jerucham weist darauf hin, dass dies gemäss einer Meinung eines der 365 Verbote der Torah ist.

Das Torahverbot, weniger als einen halben Schekel zu geben, leuchtet ein. Wir wissen alle, dass wir immer eine Ausrede haben, um weniger zu geben, wenn ein bestimmter Betrag X gefordert wird. Andererseits hat es wohl noch kaum eine Spendenaktion in der Geschichte des jüdischen Volkes gegeben, in der man darauf hinweisen musste: „Der Reiche soll nicht mehr geben.“

Welche Art Mensch wird vom Torahgebot, nicht zu viel zu geben, angesprochen?

Rav Jerucham gibt uns einen Einblick in die menschliche Denkweise. Er sagt, es gibt einen Jezer HaRah (böser Trieb) für den Reichen, mehr geben zu wollen, als sein Nachbar. Ein Teil des Jezer HaRah, der dem Reichtum zuzuschreiben ist, besteht aus der Denkweise: „Es gebührt sich nicht, dass ich gleich bin wie alle anderen.“

Dies nenne ich „First class-Syndrom“. Kürzlich erhielt ich gratis einen Klassenwechsel von der US Air-Fluggesellschaft. Er war nur bis zum 15. Januar gültig. Ich bin noch nie erste Klasse geflogen und beschloss deshalb, diese Gelegenheit am Schopf zu packen. Ich buchte einen Flug von Newark nach Baltimore. Er dauerte nur vierzig Minuten, doch ich wollte ein für alle Mal herausfinden, was sich hinter dem Vorhang wohl zuträgt.

Ich war der einzige dort. Kaum war ich eingetreten, fragte mich die Stewardess: „Möchten Sie einen Drink?“

Wieso bezahlt jemand 20% Zuschlag auf eine Fahrkarte, nur damit ihm die Stewardess einen Drink anbieten kann, bevor er sich hinsetzt? Macht es Sinn, \$50 mehr zu bezahlen, um \$3 für einen Cocktail zu sparen?

Der Grund, weshalb manche Leute es vorziehen, erste Klasse zu reisen, ist: „Es passt nisch“ (es liegt unter meiner Würde), mich dorthin zu setzen und mit dem gemeinen Volk in der Economy class zu reisen.

Rav Jerucham sagt, dass die Torah diese Haltung anspricht: Jedermann hat genau gleich viel zu geben. Der Reiche wird mit der Prüfung („Nissajon“) des Hochmuts getestet. „Wie kann ich es zulassen, dass jener Mensch, der nur einen Zehntel meines Besitzes sein Eigen nennt, gleich viel wie ich spendet? Ich bin anders. Es geht nicht an, dass ich nur einen halben Schekel gebe. Ich kann nicht gleich wie alle anderen sein.“

Dies will die Torah betonen. Hier gibt es nur eine Klasse. Jeder ist gleichwertig. Der Jezer HaRah wehrt sich dagegen. Für manche von uns ist es eine Frage des Geldes, für andere geht es um den Sitzplatz oder wie sie umsorgt werden. Wir spüren es alle auf die eine oder andere Weise.

Soll ich nur den Rewi'i (Vierter Aufruf bei der Torahvorlesung – gilt als weniger ehrenvoll als der Schlischi, der Dritte) erhalten?

Es gibt die berühmte Geschichte eines Menschen, der nach Schul (Synagoge) kam und der Gabbai (Vorstand) gab ihm Chamischi (der Fünfte – noch weniger ehrenvoll als der Rewi'i). Daraufhin sagte er dem Gabbai: „In meiner Stadt gibt man den Chamischi den „prosten Menschen“ (ungehobelter Mensch)“. Darauf entgegnete der Gabbai: „Dieser Brauch gilt auch bei uns.“

„Der Reiche soll nicht mehr geben.“ Diese Prüfung wird von der Torah angesprochen.

Weshalb benötigte Mosche ein Abbild der Halben-Schekel-Münze?

Anfangs Paraschat Ki Tissa steht die Mizwa der Spende einer halben Schekel Münze: „Dies sollen sie geben, jeder der hindurchgeht bei der Zählung, von zwanzig Jahren aufwärts, einen halben Schekel vom Schekel des Heiligtums, zwanzig Gejra der Schekel, die Hälfte eines solchen Schekels als Geschenk für Haschem.“ [Schemot 30:13-14] Raschi

zitiert einen Midrasch, dass Haschem Mosche das Aussehen einer Münze aus Feuer zeigte, die einen halben Schekel wog und ihm sagte: "Gleich dieser sollen sie geben."

Raschi kürzt eigentlich diesen Midrasch ab. Der Midrasch selbst erwähnt, dass Mosche Schwierigkeiten hatte, sich vorzustellen, wie genau die halbe Schekel Münze aussehen sollte sodass ihm Haschem daher eine himmlische Vision zeigte, genau wie sie aussah. Die Kommentatoren stören sich daran - warum war es so schwer für Mosche, sich diese halbe Schekel Münze vorzustellen?

Die Gemara hat eine ähnliche Erzählung über die Menora. Die Menora hatte sehr komplizierte Details und geometrische Konfigurationen. Wir können verstehen, dass Mosche möglicherweise nicht in der Lage war, sich vorzustellen, wie die Menora aussehen sollte, bis ihm das Bild einer feurigen Menora in einer Vision gezeigt wurde. Ebenso sagt der Talmud, dass Haschem Mosche Beispiele der Reptilien und Insekten (Scherazim) zeigte, die in Paraschat Schemini erwähnt sind und die dem Jüdischen Volk verboten sind zu essen. Auch dies ist verständlich. Aber weshalb ist es so schwer, sich eine Münze vorzustellen? Warum musste Haschem Mosche eine Münze aus Feuer zeigen?

Ich werde eine Antwort auf diese Frage geben, die auf Drusch (homiletische Auslegung) basiert und eine andere Antwort gemäss Pschat (einfache Interpretation).

Diese homiletische Auslegung wird von vielen gebracht. Ich sah sie kürzlich im Sefer Noam Elimelech und Sefer Osnajim laTorah. Mosche Rabbejnu hatte Mühe zu verstehen, wie Geld als Sühne (Kaparah) dienen konnte. Geld ist die Wurzel des meisten Übels. Allerdings spricht Haschem über die halbe Schekel Spende als "Kesef haKipurim" (Geld der Versöhnung). Mosche wollte wissen, wie dies sein konnte. Wie konnte etwas, das die Ursache für so viel Böses und Sorgen war, den Menschen näher zu seinem Schöpfer bringen?

Also zeigte Haschem ihm eine Münze aus Feuer. Ist Feuer gut oder schlecht? Feuer kann die zerstörerischste und verheerendste Sache der Welt sein. Es kann töten. Es kann dezimieren. Andererseits wo wären wir ohne Feuer? Wir würden im Winter erfrieren. Wir wären nicht in der Lage, unser Essen vorzubereiten. Die Welt wäre nicht in der Lage, ohne Feuer zu bestehen.

Wir sehen, es gibt Dinge auf dieser Welt, die enorm viel Gutes bringen und gleichzeitig viel Schlechtes. Sie können enorme Verbesserung bringen aber auch

enorme Zerstörung. Mosche wurde die Münze aus Feuer gezeigt, um Geld mit Feuer gleichzusetzen. Auch Geld kann destruktiv oder konstruktiv sein, je nachdem wie es eingesetzt wird.

Eine weitere Erklärung, die einfacher zu verstehen und näher zum "Pschat" ist, wird durch Raw Simcha Sissel sz'l, dem Rosch Jeschiwa von Chevron, angeboten: Mosche Rabbejnu verstand, dass es in dieser Welt Dinge gibt, die „Chefza schel Mizwa“ sind (Artikel mit denen Mizwot getan werden). Manche Dinge sind Produkte der Natur. (wie z. B. - Lulaw, Etrog, Haddasim und Arawot) Andere Dinge werden von Menschen hergestellt (z. B. - Rindsleder, auf das bestimmte Texte geschrieben werden, und dadurch zu einer Sefer Tora, Tefillin oder einer Mesusa gemacht werden). Obwohl die zweite Gruppe von Menschen gemacht wurde, kann die Absicht des Herstellers bei ihrer Schaffung, sie heilig machen und es ermöglichen, dass sie ein "Chefza schel Mizwa" werden. Mosche hatte kein Problem, dies zu verstehen.

Allerdings konnte Mosche nicht verstehen, wie es möglich ist, eine Mizwa mit einer Münze zu machen, die für kommerzielle Zwecke geprägt worden ist. Wie kann dieses Stück Metall, das von weltlichen Behörden geprägt wurde, in der Lage sein, eine "Chefza schel Mizwa" zu werden? Daher zeigte Haschem ihm die Münze aus Feuer und informierte ihn dadurch, dass auch ein solcher Gegenstand geheiligt werden und zur Sühne benutzt werden kann, sofern er für eine Mizwa gegeben wird.

Quellen und Persönlichkeiten:

- **Raschi** (1040 - 1105) [Rabbi Schlomo ben Jizchak]: Troyes (Frankreich) und Worms (Deutschland); "Vater aller Torahkommentare".
- **Rav Jerucham Leibowitz** (1875 – 1936): Rabbiner und Denker, Maschgiach (geistiger Führer) der Jeschiwa von Mir, Litauen.
- **Rabbi Elimelech von Lyschansk/Leżajsk**, Polen (1717-1787), war ein chassidischer Rabbi und Zaddik und einer der Begründer des Chassidismus in Galizien. Sein Werk: Sefer Noam Elimelech.
- **Rabbi Salman Sorotzkin**, (1881-1966), Rabbiner von Zhetel; Weissrussland, Luzk, Ukraine und Jeruschalajim, Verfasser von verschiedenen Werken, wie Osnajim laTorah.
- **Raw Simcha Sissel Broide**, (1912-2000), Rosch Jeschiwa von Jeschiwat Chevron.

**Die Bearbeitung dieser Beiträge erfolgte durch
Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich**

**Copyright © 2021 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.com**

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum. Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: info@juefo.com für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.

Perspektiven des Monats Adar 5781

Das Masal (Sternzeichen) von Adar

Aus: Die Jüdische Zeitung Nr. 8, 28. Schwat 5777 / 24. Februar 2017. **Von Z. Heller.**

Korrekturen: Gill Barnea, Ergänzungen: S. Weinmann

Bekanntermassen beginnt das jüdische Jahr am 1. Tischrej mit Rosch Haschana. Hillel Haschejni (der zweite Hillel) hat im 4. Jahrhundert in Babylonien unseren Luach (Kalender) festgelegt, der bis heute seine Gültigkeit hat. Dieser Kalender beginnt jeweils am 1. Tischrej. Die Namen der Monate, wie wir sie haben, entstanden erst nach der Zerstörung des Ersten Tempels. Die Tora verwendet jedoch eine andere Methode: Die Monate werden nicht mit Namen, sondern mit aufsteigenden Zahlen bezeichnet: „erster Monat“, „zweiter Monat“, usw. Der „erste Monat“ ist Nissan, gekennzeichnet durch Pessach, dem Jahrestag der Erlösung aus Mizrajim (Ägypten). In unserem Kalender ist Nissan aber der siebte Monat.

Juden scheinen eine Neigung zur Komplexität zu haben. Wenn wir uns die beiden Arten der Monatszählung jedoch genauer anschauen, entdecken wir etwas Faszinierendes: Tischrej ist der Monat, der die Schöpfung der Menschheit kennzeichnet, Adam und Chawa wurden am 1. Tischrej erschaffen. Für uns Sterbliche ist dies der zentrale Punkt der Menschheitsgeschichte. Daher ist für uns Tischrej der erste Monat des neuen Jahres.

Haschem hingegen sieht die Dinge aus einem anderen Blickwinkel. Wie in Seiner Tora beschrieben, ist die Entstehung des jüdischen Volkes der Beginn einer bedeutungsvollen Geschichte. Daher ist in der Tora Nissan der erste Monat. Dies bringt uns zu Adar, dem Monat vor Nissan, in dem wir Purim feiern. Aus der Tora-Perspektive ist Adar der letzte Monat des jüdischen Kalenders. Adar wird oft als der „Monat der Dunkelheit“ beschrieben, denn in Hamans Zeit waren wir der absoluten Vernichtung näher als je zuvor. Das Licht von Nissan, das Licht der Erlösung, hätte durch Hamans Pläne ausgelöscht werden können. Durch das Purim-Nes (Wunder) wurde die Dunkelheit in Licht umgewandelt.

Fische und Fruchtbarkeit

Adar ist der jüdische Monat des guten Masals. Genau genommen ist Purim der fröhlichste Tag des ganzen Jahres. „Mischenichnas Adar marbim beSimcha“ (wenn Adar kommt, vermehrt sich die Freude), sagen Chasal (unsere Weisen). Wie hat Adar seinen wohlverdienten Ruf für Freude erhalten?

Das Sternzeichen von Adar ist der Fisch. Fische vermehren sich sehr schnell und sind deswegen ein Symbol für Beracha (Segen) und Fruchtbarkeit. Der Schoresch (die Wurzel) des Wortes „Beracha“ besteht aus den Buchstaben Bet (Gimatrija/Zahlenwert 2), Resch (200) und Chaf (20). Jeder dieser Buchstaben ist der erste mehrfache Wert seiner Einheit. Dies zeigt uns, dass die jüdischen Konzepte von „Beracha“ und Fruchtbarkeit miteinander verbunden sind und durch den Fisch von Adar repräsentiert werden. Denn, wenn wir etwas Gutes haben, weshalb sollen wir seine Vermehrung nicht zulassen?

Der Gegensatz von Segen ist die Einschränkung. Adar ist der Monat, in dem Haman drohte, unsere Existenz nicht nur einzuschränken, sondern uns vollkommen zu vernichten. Doch das Masal (die göttliche Vorsehung) hatte andere Pläne.

Mosches Geburt und Tod

Zur Zeit der Zerstörung des ersten Bet Hamikdasch (Tempel) wurde das jüdische Volk nach Babylonien verbannt, das später durch die Perser regiert wurde. Das Persische Reich dehnte sich schlussendlich über den grössten Teil der damals bekannten Welt aus, wodurch die ganze jüdische Bevölkerung unter persische Herrschaft geriet – unabhängig davon, wo sie wohnten. Haman, der niederträchtige Premierminister Persiens, zog Lose und bestimmte so das perfekte Datum für seinen Plan, das ganze Königreich jüdenrein zu machen.

Hamans ‚Glückstag‘ fiel auf den 13. Adar, was ihn sehr erfreute, da er wusste, dass Mosche am 7. Adar gestorben war. Mosche war der Inbegriff eines teuren Juden; Chasal sagen, Mosche hätte dem ganzen jüdischen Volk gleichgestanden – der Kopf, der den ‚Körper‘ der Nation kontrollierte und sie mit Sehkraft, Artikulation und Anweisungen versorgte. Haman sah die Tatsache, dass das Los auf Adar gefallen war, als ein gutes Omen für das Gelingen seiner Pläne. Was Haman jedoch nicht wusste, war, dass der 7. Adar nicht nur der Todes-, sondern auch der Geburtstag Mosches war. Der Tag, den Haman als den Tag der jüdischen Vernichtung sah, wurde zum Tag der nationalen Wiedergeburt.

Bescheidenheit und der Fisch

Der Fisch trägt als Sternzeichen Adars noch mehr Bedeutung: Fische verbringen ihr ganzes Leben unter Wasser, ungesehen vom menschlichen Auge. Chasal (unsere Weisen) lehren uns, dass Segen nicht auf etwas kommt, das unter dauerhafter

Beobachtung steht, sondern nur auf etwas, das vor dem Auge verborgen ist. Dies wegen der direkten Verbindung zwischen Bescheidenheit und Segen.

In der westlichen Auffassung, nach welcher Erfolg und Ruhm identisch sind, scheint Bescheidenheit genau das Gegenteil von Segen zu sein.

Die Tora lehrt uns jedoch, dass wir nicht wachsen, indem wir uns auf die Anerkennung anderer verlassen. Im Gegenteil: Wir riskieren, ein Mensch zu werden, dessen ganzes Ich in der Maske besteht, mit der er glaubt, die anderen zufrieden stellen zu können.

Mosche wird in der Tora als der ‚bescheidenste Mensch‘ beschrieben. Durch sein bescheidenes Leben wurde die Demut ein Teil der jüdischen Identität. Wir haben die Bescheidenheit immer über den Stolz gestellt. Daher ist der Fisch, das Sternzeichen Adars, das Symbol des jüdischen Volkes.

Die Feier der verborgenen Nissim (Wunder)

Man mag erwarten, dass Megillat Esther (die Esther-Rolle) alle Wunder, die zu Hamans Niederlage geführt haben, genau beschreibt – und so G-tt die gebührende Anerkennung für Seine Nissim erteilt. Doch wir sehen genau das Gegenteil: Haschems Name wird in der ganzen Megilla kein einziges Mal erwähnt. Die Megilla ist ein grosses Paradoxon, in welchem der Held die ganze Zeit über im Hintergrund bleibt, jedoch die Hauptrolle des Dramas spielt.

Selbstverständlich wird nicht jeder, der die Megilla liest, Haschems subtile, aber gewissermassen doch allgegenwärtige Anwesenheit erkennen. Die Anlässe, die Er inszeniert, sind durch viele scheinbare Zufälle, politische Machenschaften und naturbedingte Ursachen verschleiert. Chasal nennen dies „verborgene Wunder“. Wir können die vielschichtige Realität, die sich vor uns ausbreitet, entweder als das anerkennen, was sie ist, oder die g-ttliche Realität leugnen – und alles ganz einfach dem Zufall zuschieben.

Dies führt uns zu einer sehr wichtigen Frage: Weshalb würde G-tt Seine Anwesenheit gleichzeitig kaschieren und offenbaren? Weshalb rettete Er das jüdische Volk nicht durch ein Blitz-und-Donner-Spektakel wie bei Matan Tora? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir zuerst eine noch

viel grundlegendere stellen: Weshalb ist unsere Welt so komplex, so voll von scheinbaren Widersprüchen? Die Welt besteht aus einer komplizierten Ordnung und überwältigender Schönheit, doch gleichzeitig erleben wir so viel Chaos und entsetzlichen Terror. Weshalb?

Die Antwort liegt darin, dass uns die Wahl offensteht, tiefer hinzusehen und beide Aspekte der Realität anzuerkennen.

Es ist verlockend, in oberflächlichen Vereinfachungen Zuflucht zu suchen; die Mängel in der perfekten Welt, die wir uns wünschen, zu ignorieren. Eine solche Denkweise verlangt ihre eigene Art von Aufwand, wie zum Beispiel schlechte Nachrichten zu meiden, und uns in sicheren Zufluchtsorten wie unseren Autos und Häusern zu verstecken. Doch vor allem hat ein solches Handeln eine drastische Verleugnung der Tatsachen zur Folge.

Die entgegengesetzte Herangehensweise ist, sich ein masochistisches Vergnügen daraus zu machen, die Welt schwarz zu malen. Der Preis, den man dafür zahlt, ist hoch, doch die Menschen haben das Gefühl, etwas für ihre Bitterkeit und den Zynismus zurückzubekommen: Sie ‚sehen die Welt, wie sie ist‘. Das Problem ist, dass solche Menschen ihre Augen genauso vor der Wahrheit verschliessen wie die erstere Gruppe.

Die jüdische Sichtweise ist, zu verstehen, dass Chaos und Ordnung koexistieren, und beide jeweils ihren eigenen Zweck haben. Wir sollten uns den Herausforderungen, die in schwierigen Zeiten des Lebens aufkommen, stellen, und uns gleichzeitig von der Schönheit und Freude, die wir – wenn wir unsere Augen offenhalten – mindestens so klar sehen können, inspirieren lassen. Immer wieder öffnet uns Haschem die Tore weit genug, um uns eine Botschaft zu schicken, die uns aufrecht hält, wenn die Dinge hoffnungslos erscheinen. Die Botschaft lautet: „Ich bin jetzt hier – so wie Ich es die ganze Zeit hindurch war, und Ich werde immer für dich da sein. Nicht nur, wenn das Meer gespalten wird oder du von Meiner Präsenz überwältigt wirst, sondern immer, wenn du entscheidest, Mich sehen zu wollen.“

Dies ist die Kernaussage von Purim. Es geht darum, diese Art von Wahl zu treffen – die bedeutsamste und freudigste Entscheidung, die man jemals treffen kann.

Copyright © 2021 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: info@juefo.com für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.